

# Der vernachlässigte Aspekt

ARCHIV 2014

Gedanken zu Schriftstellen

noch in Bearbeitung

Um zum fraglichen Text zu gelangen klicke man im Inhaltsverzeichnis auf den Titel.

© Stefan Fleischer

Alle Rechte vorbehalten

Anfragen bitte über das Kontaktformular auf

[www.stefanfleischer.ch](http://www.stefanfleischer.ch)

# Inhalt

<b>Der vernachlässigte Aspekt</b>	<b>4</b>
<i>Einleitung</i>	4
<b>Umkehr</b>	<b>5</b>
<i>Röm 12,1-2:</i>	5
<i>Gottes Willen erkennen</i>	5
<b>Hochmut</b>	<b>6</b>
<i>Lk 1,50-51</i>	6
<i>Die „grenzenlose“ Barmherzigkeit Gottes</i>	6
<b>Ein Krieg bricht aus</b>	<b>8</b>
<i>19 Mk 7,21</i>	8
<i>Woraus?</i>	8
<b>Die Freiheit des Christen</b>	<b>9</b>
<i>Kor 8,9-12</i>	9
<i>Und ihre Grenzen</i>	9
<b>Adam, wo bist Du?</b>	<b>11</b>
<i>Gen 3,9</i>	11
<i>Wo bin, wo war ich?</i>	11
<b>An keiner Not ging er vorüber</b>	<b>12</b>
<i>Das dritte Hochgebet</i>	12
<i>Die Not der Sünde</i>	12
<b>Trotzdem habt ihr recht daran getan</b>	<b>14</b>
<i>Phil 4,10-14</i>	14
<i>Glaube und Werke</i>	14
<b>Gehorchen und dienen</b>	<b>16</b>
<i>Eph 6,1-9</i>	16
<i>In unsere Kirche heute</i>	16
<b>Wir sind Kirche</b>	<b>18</b>
<i>Eph 4,25-5,2</i>	18
<i>Gebt dem Teufel keinen Raum</i>	18
<b>Du hast nicht Menschen belogen</b>	<b>19</b>
<i>Apg 5,1-4</i>	19
<i>Der Trick der alten Schlange</i>	19
<b>Wozu diese Verschwendung?</b>	<b>21</b>
<i>Mk 14,4-9</i>	21
<i>hätte aber die Liebe nicht</i>	21
<b>Herr, wenn du willst</b>	<b>23</b>
<i>Mt 8,1-3</i>	23
<i>Die richtige Gebetshaltung</i>	23
<b>Die Muschel und die Perle</b>	<b>24</b>

<i>Mt 7,6</i>	24
<i>Eine übersehene Franziskusperle</i>	24
<b>Die Bibel ist Gottes Wort</b>	<b>25</b>
<i>Mt 5,17-18</i>	25
<i>Kein Jota</i>	25
<b>Gerechtigkeit und die Liebe zu Gott</b>	<b>26</b>
<i>Lk 11,42</i>	26
<i>Das eine tun, das andere nicht lassen</i>	26
<b>Wenn du deine Gabe zum Altar bringst</b>	<b>27</b>
<i>Mt 5,23-24</i>	27
<i>Mein Opfer</i>	27
<b>Oekumene</b>	<b>28</b>
<i>Jona 1,5-6</i>	28
<i>Was kann und was will sie?</i>	28
<b>Sie diene Gott mit Fasten und Beten</b>	<b>30</b>
<i>Lk 2,36-38</i>	30
<i>Zum Welttag des geweihten Lebens.</i>	30
<b>Nimm dein Geld und geh!</b>	<b>32</b>
<i>Mt 20,9-11</i>	32
<i>Was ich tue, verstehst du jetzt noch nicht.</i>	32
<b>Barmherzig ist er allen</b>	<b>34</b>
<i>Lk 1,50-52</i>	34
<i>Das „grenzenlose“ Erbarmen Gottes</i>	34

# Der vernachlässigte Aspekt

## Einleitung

Habt auch Ihr schon bei der Schriftlesung plötzlich einen Aspekt entdeckt, der in der normalen Verkündigung oft vernachlässigt oder vergessen wird?

Seit einiger Zeit habe ich immer wieder solche Stellen mit einem kurzen Kommentar in meinen Blog oder meine Homepage gestellt. Nun fasse ich das bisherige Ergebnis hier zusammen.

In diesem Dokument sind diese Texte des Jahres 2014

# Umkehr

Röm 12,1-2:

Gottes Willen erkennen

*„Angesichts des Erbarmens Gottes ermahne ich euch, meine Brüder, euch selbst als lebendiges und heiliges Opfer darzubringen, das Gott gefällt; das ist für euch der wahre und angemessene Gottesdienst. Gleichet euch nicht dieser Welt an, sondern wandelt euch und erneuert euer Denken, damit ihr prüfen und erkennen könnt, was der Wille Gottes ist: was ihm gefällt, was gut und vollkommen ist.“*

„Wie weiss ich, was Gottes Willen ist, und was nicht? Wie erkennt man Gottes Willen?“ Auf diese Frage, die sich uns allen immer wieder aufdrängt, gibt der Völkerapostel eine überraschende Antwort: „Wandelt euch, erneuert euer Denken.“ Sein Rezept heisst „Umkehr“. Und diese Umkehr ist eine radikale: „Bringt euch selbst als lebendiges und heiliges Opfer dar.“ Damit sind sicher nicht irgendwelche ausserordentliche Taten gemeint. Es geht „ganz einfach“ um eine Veränderung unserer inneren Einstellung. Es geht darum, uns ganz in Gottes Hand zu geben, unseren Egozentrismus zu wandeln in eine Gottzentriertheit. Es geht darum, aus uns selber, aus unserem ganzen Leben, ein Opfer des Lobes für unseren Gott zu machen, uns zu lösen von all den Götzen, denen die Welt opfert, ja, uns zu lösen von allem, „was uns trennt von Dir, mein Herr und mein Gott“. Dann können wir unseren Blick in allem und jedem ganz auf ihn richten. Und so werden wir auch fähig zu prüfen und zu erkennen, was der Wille Gottes ist.

Umkehr ist das tägliche Brot des Christen. Umkehr ist nicht immer einfach, aber sie ist immer möglich, und täglich nötig. Sie sichert uns nicht nur Gottes Erbarmen, sie hilft uns auch, zu „tun, was Gott gefällt, was gut und vollkommen ist.“

19. November 2014

# Hochmut

Lk 1,50-51

Die „grenzenlose“ Barmherzigkeit Gottes

*Er erbarmt sich von Geschlecht zu Geschlecht /  
über alle, die ihn fürchten.*

*Er vollbringt mit seinem Arm machtvolle Taten: /  
Er zerstreut, die im Herzen voll Hochmut sind;*

Gottes Erbarmen, seine Barmherzigkeit gilt von Geschlecht zu Geschlecht, also für alle Zeiten, sagt der erste Teil von Vers 50. „über alle“ präzisiert der Anfang des zweiten. Dann aber folgt die Bedingung: „die ihn fürchten“. Vers 51 ist genau gleich aufgebaut. Gott vollbringt machtvolle Taten. Ist es abwegig zu glauben, dass damit auch seine Barmherzigkeit gemeint ist, der auch die grösste Sünde keine Grenzen setzt? Dann aber folgt: „Er zerstreut, die im Herzen voll Hochmut sind“. Muss man nicht auch das als eine der machtvollen Taten Gottes sehen? Und sind nicht jene, deren Herz voll Hochmut ist, genau jene, die Gott nicht fürchten?

Gott fürchten heisst ja im biblischen Sinn nicht, Angst vor ihm zu haben. Volles Vertrauen in ihn und seine Barmherzigkeit gehören unabdingbar zur Gottesfurcht. Hochmut aber ist etwas ganz anderes. Hochmut Gott gegenüber heisst, nicht auf seine Barmherzigkeit angewiesen zu sein. Und dieser Hochmut hat viele Gesichter. Nicht an die Sünde zu glauben ist eines. Sich selber als unfähig zur Sünde zu sehen ein anderes, Gott all das Gute aufzurechnen, das man getan hat, all seine Gebete und guten Werke, um einen Anspruch auf Barmherzigkeit zu rechtfertigen ein weiteres. Mit einer solchen Haltung weist der Mensch die angebotene Barmherzigkeit Gottes zurück. Ein solches Verhalten wird, wenn es sich verhärtet, wenn es unumkehrbar wird, zu jener Sünde wider den Heiligen Geist, von der die Schrift sagt, dass sie nicht vergeben wird.

Grenzenlos ist Gottes Barmherzigkeit. Doch der Mensch ist frei. Gott zwingt niemandem sein Erbarmen auf. Das ist die Grenze, die Gott sich selbst, in seiner Liebe zu uns, gesetzt hat, unsere Freiheit. Er erwartet unsere freie Liebe, als Antwort auf seine ungeschuldete Liebe. „Zögere nicht, dich zu ihm zu bekehren, / verschieb es nicht Tag um Tag!“ sagt uns die Schrift (Sir 5,7) Viel mehr erwartet Gott nicht, aber immer und immer wieder. Dann werden wir auch immer und immer wieder seine Barmherzigkeit erfahren.

3. Oktober 2014

# Ein Krieg bricht aus

19 Mk 7,21

Woraus?

*Denn von innen, aus dem Herzen der Menschen, kommen die bösen Gedanken, Unzucht, Diebstahl, Mord.*

Kürzlich regte sich ein Prediger über die Redensart auf, ein Krieg sei ausgebrochen. Er fragte, woraus er denn ausgebrochen sei. Kriege würden doch nicht einfach so irgendwoher ausbrechen. Sie würden ausgelöst. Ihm habe ich dann die Stelle bei Markus zitiert. Wie alles Böse in der Welt brechen auch Kriege aus dem Inneren des Menschen heraus aus. Deshalb drängt sich die Frage auf, ob unsere Kirchen nicht weit mehr für Frieden und Gerechtigkeit tun könnten, wenn sie sich zuerst um das Innere des Menschen kümmern würden, statt zu versuchen, die Welt mehr oder weniger an Gott vorbei zu verbessern. „Lasst euch mit Gott versöhnen!“ (2.Kor 5,20) müsste wieder viel intensiver verkündet werden. Würde uns dann nicht alles andere hinzu gegeben?

1. August 2014



# Die Freiheit des Christen

Kor 8,9-12

## Und ihre Grenzen

*Doch gebt Acht, dass diese eure Freiheit nicht den Schwachen zum Anstoß wird. Wenn nämlich einer dich, der du Erkenntnis hast, im Götzentempel beim Mahl sieht, wird dann nicht sein Gewissen, da er schwach ist, verleitet, auch Götzenopferfleisch zu essen? Der Schwache geht an deiner «Erkenntnis» zugrunde, er, dein Bruder, für den Christus gestorben ist. Wenn ihr euch auf diese Weise gegen eure Brüder versündigt und ihr schwaches Gewissen verletzt, versündigt ihr euch gegen Christus.*

Auf den ersten Blick scheint es, als wäre diese Mahnung des Völkerapostels längst überholt. Wo gibt es denn heute noch Götzenopferfleisch zu essen? Doch die Haltung, die hier angeprangert wird, scheint mir heute weiter verbreitet als je. Ich weiss, dass das, was ich tue oder sage richtig ist. Was geht mich mein Bruder an, der daran Anstoss nimmt? Denke ich dann daran, dass ich mich damit gegen Christus versündigen könnte? Es gibt so viele Gelegenheiten in diese Falle Satans zu geraten, gleichgültig ob ich nun konservativ bin, und mich streng an die Vorschriften und Regelungen halte, oder ob ich fortschrittlich nur das befolge, was doch einsichtig und logisch ist. Oder wenn ich mich an die in meinen Augen bessere Bibelübersetzung halte, wenn ich den einen oder anderen Aspekt unseres Glaubens betone und andere dabei vernachlässige, immer, wenn ich es besser weiss ohne Rücksicht auf die Überzeugung des Anderen, dann besteht die Gefahr, dass dieser an meiner Erkenntnis zugrunde geht.

Es ist ein schwieriges Programm, das uns Paulus hier vorgibt. Die Frage ist natürlich immer, wo sind die Grenzen. Auch in dieser Haltung hat der Relativismus keinen Platz. Auch in dieser Haltung kann darf der Wahrheit nichts geopfert werden. Paulus selbst findet oft sehr klare und unmissverständliche Worte. Was er hier meint könnte man vielleicht umschreiben mit: „Alles, was ihr tut, tut in der Liebe.“

Die Liebe findet die richtigen Worte. Die Liebe ist nie aufdringlich. Die Liebe überzeugt, indem sie in allen Taten und Worten durchscheint. Die Liebe weiss, wo sie warten, schweigen und verzichten kann und muss, um keine Anstoss zu erregen, und wo nicht. Die Liebe vertraut auf Gott, auf Christus, der für mich genauso gestorben ist, wie für meinen Bruder. en.

26. Juli 2014

## Adam, wo bist Du?

Gen 3,9

Wo bin, wo war ich?

*Gott, der Herr, rief Adam zu und sprach: Wo bist du*

„Adam, wo bist du?“ Diese Frage sollte eigentlich jeder Mensch immer wieder hören. Gott stellt sie jedem von uns jeden Tag. Aber wir verstopfen uns oft die Ohren davor. Ob man das nun den Gottesverlust des Menschen oder den Menschenverlust Gottes nennt, im Grunde geht es immer um die Freiheit des Menschen, die Beziehung zu Gott zu pflegen oder abzulehnen. Es geht um die Frage, was uns wichtiger ist, Gott und sein Wille oder wir selber und unsere eigenen Interessen.

Gottes Wille ist, dass wir ihn und seinetwegen unseren Nächsten lieben, wer immer er sei. Gott liebt auch ihn. Zu dieser geforderten Nächstenliebe gehört ganz sicher auch, dass wir niemandem einen Stempel aufdrückten, einen Juden- oder irgendeinen anderen Stern anhängen, dass wir uns aber auch immer wieder fragen lassen: „Wo warst Du, als Dein Nächster abgestempelt, verdächtigt oder schlecht gemacht wurde? Hast du weggeschaut oder hast Du ihn verteidigt, oder hast Du dich gar darüber gefreut, weil er Dein „Feind“ war?“ Nur wenn wir uns selber für diese allzu menschliche Fehlhaltung sensibilisieren kann es uns gelingen, in unserer Umgebung Misstrauen und Hass abzubauen. Und nur insoweit uns dies gelingt, wird es schlussendlich auch in der Gesellschaft geschehen. Nur so lassen sich all die vielen Morde unserer Zeit, vom Rufmord bis zum Völkermord verhindern oder zumindest reduzieren.

11. Juli 2014

# An keiner Not ging er vorüber

## Das dritte Hochgebet

### Die Not der Sünde

*„Wir danken dir, treuer und barmherziger Vater, für Jesus, deinen Sohn, unseren Herrn und Bruder. Seine Liebe galt den Armen und Kranken, den Ausgestoßenen und Sündern. An keiner Not ging er vorüber. Sein Leben und seine Botschaft lehren uns, dass du ein Gott bist, der sich der Menschen annimmt, wie ein Vater sich um seine Kinder sorgt. Darum loben und preisen wir dich, wir rühmen deine Güte und Treue und verkünden mit allen Engeln und Heiligen das Lob deiner Herrlichkeit.“*

Dieses dritte Hochgebet wird nach meinen Beobachtungen recht gerne gebraucht. Es ist auch wirklich ein sehr schöner, tiefer Text, den die Kirche uns hier vorlegt. Aber manchmal frage ich mich doch, ob der Zelebrant sich bewusst ist, was er sagt: „An keiner Not ging er vorüber.“ Sehr oft nämlich wird dieses Hochgebet eingesetzt, wenn es in der Homilie um Friede und Gerechtigkeit geht oder wenn das Opfer für einen wohltätigen Zweck aufgenommen wird. Auch wenn ganz allgemein die Liebe zum Nächsten im Vordergrund steht findet es gerne Verwendung. Aber wird dann nicht meist jene Not ausgeklammert, die im Text zwar vorkommt, aber nur mit einem Wort, bei dem man dann zudem erst einmal an die Not jener „Sünder“ denkt, die von den „Gerechten“ aus der Gemeinschaft ausgegrenzt werden?

Die wahre Not der Sündern aber, die Not von uns allen, ist, dass wir immer wieder unter einer gestörten, wenn nicht gar zerstörten Beziehung zu Gott unserem Vater leiden, manchmal bewusst, sehr oft ohne dass wir uns überhaupt noch Rechenschaft darüber ablegen. Diese Not betäuben wir gerne mit all dem, was wir Gutes tun oder tun sollten. Dabei ist doch Christus zuerst einmal dazu Mensch geworden, „um sein Volk aus seinen Sünden zu erlösen.“ (Ps 130,8 / Mt 1,21) Die Not der Sünde ist es, die ihn ans Kreuz geführt hat. Aus der Knechtschaft der Sünde hat er uns befreit. Sein ganzes Leben,

seine ganze Verkündigung standen in diesem Auftrag. Seine Auferstehung zerbrach diese Ketten und erschloss uns jenes ewige Heil neu, das wir durch den Ungehorsam verloren hatten.

Gott wäre nicht ein liebender Vater, wenn ihm nicht die Not der Sünde, der Trennung vom ihm am meisten am Herzen liegen würde. All seine anderen guten Gaben wären sinnlos, wenn er nicht zuerst alles daran setzen würde, uns zurück zu ihm zurück zu führen. Christus wäre nicht an keiner Not vorbei gegangen, wenn er sich nur unsere weltliche Not angenommen hätte. Deshalb sollte unser Lob und Dank immer zuerst unserer Erlösung gelten, jene Erlösung, deren wir als Sünder hier auf Erden immer und immer wieder bedürfen, und die uns Gott, durch die Verdienste Christi, auch immer wieder schenkt, wenn wir sie dankbar annehmen. zum Aktivismus.

08. Juli 2014

## Trotzdem habt ihr recht daran getan

Phil 4,10-14

### Glaube und Werke

*Ich habe mich im Herrn besonders gefreut, dass ihr eure Sorge für mich wieder einmal entfalten konntet. Ihr hattet schon daran gedacht, aber es fehlte euch die Gelegenheit dazu. Ich sage das nicht, weil ich etwa Mangel leide. Denn ich habe gelernt, mich in jeder Lage zurechtzufinden: Ich weiß Entbehrungen zu ertragen, ich kann im Überfluss leben. In jedes und alles bin ich eingeweiht: in Sattsein und Hungern, Überfluss und Entbehrung. Alles vermag ich durch ihn, der mir Kraft gibt. Trotzdem habt ihr recht daran getan, an meiner Bedrängnis teilzunehmen.*

Vorsehung ist ein grosses Wort. Man sollte es nicht unbedacht in den Mund nehmen. Aber Gott dankbar sein für die vielen „Zufälle“ des Lebens, das darf man sicher. „Solange unser Nächster keine Hoffnung hat, sind wir als Kirche nicht messianisch.“ twitterte heute jemand, und in seinem Blog schrieb ein anderer: „Es gibt keinen Frieden ohne Gerechtigkeit.“ Mein Bibelkalender legte mir dazu den obigen Text zur Meditation vor, und in meiner geistigen Lektüre von heute war das Kapitel über die Zufriedenheit aus „Heiligkeit für Anfänger“ an der Reihe. (<http://bit.ly/1mTeFog>)

Die Schrift ist keine einseitige Ideologie. Man findet gerade bei Paulus viele Hinweise darauf, dass die Hilfe für den Nächsten, die Wohltätigkeit und gegenseitige Unterstützung zutiefst christliche Haltungen, man kann auch sagen Tugenden, sind. Bei aller Beteuerungen der Heilsnotwendigkeit des Glaubens steht er nirgends im Widerspruch zum Jakobusbrief, so wie auch Jakobus mit seinem „Kann etwa der Glaube ihn retten?“ (Jak, 1,14) nicht im Widerspruch zu Paulus steht.

Der Glaube ohne die Werke ist tot, die Werke ohne den Glauben sind nutzlos. Die Werke müssen aus dem Glauben fliessen, der Glaube

sich in den Werken erweisen. Oder anders ausgedrückt, der Glaube gebiert die Hoffnung, die Hoffnung schenkt Zufriedenheit, in der Zufriedenheit wächst das Vertrauen, und das Vertrauen schenkt die Kraft zu den Werken. Hinter allem aber steht unsere Beziehung zu Gott, zu Christus, unserem Erlöser. Wo diese persönliche Beziehung fehlt, werden der Glaube zur Theorie und die Werke zum Aktivismus.

05. Juli 2014

# Gehorchen und dienen

Eph 6,1-9

In unsere Kirche heute

*Ihr Kinder, geborcht euren Eltern, wie es vor dem Herrn recht ist. Ehre deinen Vater und deine Mutter: Das ist ein Hauptgebot und ihm folgt die Verheißung: damit es dir gut geht und du lange lebst auf der Erde. Ihr Väter, reizt eure Kinder nicht zum Zorn, sondern erzieht sie in der Zucht und Weisung des Herrn! Ihr Sklaven, geborcht euren irdischen Herren mit Furcht und Zittern und mit aufrichtigem Herzen, als wäre es Christus. Arbeitet nicht nur, um euch bei den Menschen einzuschmeicheln und ihnen zu gefallen, sondern erfüllt als Sklaven Christi von Herzen den Willen Gottes! Dient freudig, als dientet ihr dem Herrn und nicht den Menschen. Denn ihr wisst, dass jeder, der etwas Gutes tut, es vom Herrn zurückerhalten wird, ob er ein Sklave ist oder ein freier Mann. Ihr Herren, handelt in gleicher Weise gegen eure Sklaven! Droht ihnen nicht! Denn ihr wisst, dass ihr im Himmel einen gemeinsamen Herrn habt. Bei ihm gibt es kein Ansehen der Person.*

Ein starker Text! Selbst wenn man einmal davon absieht, dass damals, als er verfasst wurde, die Stellung der Eltern gegenüber den Kindern wesentlich stärker und weitreichender war als heute, und auch das Sklaventum noch nicht in Frage gestellt wurde, so gilt wohl auch in diesem Fall immer noch: „uns zur Warnung wurde es aufgeschrieben“ (1.Kor 10,11) Über die Bedeutung dieser Stelle für die Familie und die Gesellschaft heute wurde schon viel nachgedacht. Deshalb möchte ich mich auf die Frage beschränken, was bedeutet sie für unsere Kirche heute? Wir nennen Gott unseren Vater und die Kirche unsere Mutter. Ist es also so abwegig, wenn wir die Ermahnungen des Völkerapostels auch auf diesen Bereich anwenden? Könnte es dann etwa heißen:

„Ihr Gläubigen, gehorcht Gott und gehorcht der Kirche, wie es vor unserem Herrn Jesus Christus recht ist. Ehrt Gott und ehrt die Kir-



che, damit es euch wohl ergehe und ihr lange lebet in der Gemeinschaft des Gottesvolkes hier auf Erden. Ihr alle, die ihr in der Kirche Verantwortung trägt, reizt eure Brüder und Schwestern nicht zum Zorn, sondern erzieht sie in aller Geduld und Weisheit in der Zucht und Weisung des Herrn. Ihr Gläubigen, gehorcht euren Hirten, vielleicht nicht gerade mit Furcht und Zittern, aber mit aufrichtigem Herzen, als wären sie Christus. Dient ihnen und der Kirche, nicht um euch einzuschmeicheln und vor Gott und den Menschen gut dazustehen, sondern erfüllt von Herzen den Willen Gottes. Dient freudig, als dientet ihr dem Herrn, nicht den Menschen. Ihr Hirten, handelt in gleicher Weise gegenüber euren Gläubigen. Droht ihnen nicht. Denn ihr wisst, dass ihr im Himmel einen gemeinsamen Herrn habt, Christus, den gerechten Richter über Lebende und Tote. Bei ihm gibt es keine Rangunterschiede, nur verschieden Dienste und unterschiedliche Verantwortungen, jeder mit den Gaben, die der Herr ihm geschenkt hat.“

25.05.2014

# Wir sind Kirche

Eph 4,25-5,2

**Gebt dem Teufel keinen Raum**

*Legt deshalb die Lüge ab und redet untereinander die Wahrheit; denn wir sind als Glieder miteinander verbunden. Lasst euch durch den Zorn nicht zur Sünde hinreißen! Die Sonne soll über eurem Zorn nicht untergehen. Gebt dem Teufel keinen Raum! Der Dieb soll nicht mehr stehlen, sondern arbeiten und sich mit seinen Händen etwas verdienen, damit er den Notleidenden davon geben kann. Über eure Lippen komme kein böses Wort, sondern nur ein gutes, das den, der es braucht, stärkt und dem, der es hört, Nutzen bringt. Beleidigt nicht den Heiligen Geist Gottes, dessen Siegel ihr tragt für den Tag der Erlösung. Jede Art von Bitterkeit, Wut, Zorn, Geschrei und Lästerung und alles Böse verbannt aus eurer Mitte! Seid gütig zueinander, seid barmherzig, vergebt einander, weil auch Gott euch durch Christus vergeben hat. Ahmt Gott nach als seine geliebten Kinder und liebt einander, weil auch Christus uns liebt und sich für uns hingegeben hat als Gabe und als Opfer, das Gott gefällt.*

Dazu kann man wohl nur sagen: wenn wir so handeln, dann sind wir Kirche.

19.05.2014

# Du hast nicht Menschen belogen

Apg 5,1-4

## Der Trick der alten Schlange

*Ein Mann namens Hananias aber und seine Frau Saphira verkauften zusammen ein Grundstück, und mit Einverständnis seiner Frau behielt er etwas von dem Erlös für sich. Er brachte nur einen Teil und legte ihn den Aposteln zu Füßen. Da sagte Petrus: Hananias, warum hat der Satan dein Herz erfüllt, dass du den Heiligen Geist belügst und von dem Erlös des Grundstücks etwas für dich behältst. Hätte es nicht dein Eigentum bleiben können und konntest du nicht auch nach dem Verkauf frei über den Erlös verfügen? Warum hast du in deinem Herzen beschlossen, so etwas zu tun? Du hast nicht Menschen belogen, sondern Gott.*

Auch wenn der vorangehende Text diesbezüglich nichts sagt, hier wird deutlich, dass es keinerlei Verpflichtung der ersten Christen gab, ihr Haus zu verkaufen, ja nicht einmal in diesem Fall den ganzen Erlös abzuliefern. Das war, oder sollte wenigstens, freiwillig sein, getragen von der Liebe zu Gott und dem Nächsten, und vom Vertrauen auf Gott. Hananias war nicht ehrlich genug zu sagen: „Nein, dazu bin ich nicht, oder zumindest noch nicht, bereit und fähig. Ich kann meinen Nächsten auch dienen, indem ich das Haus, oder wenigsten einen Teil des Erlöses behalte.“ Er war zu feige dem gesellschaftlichen Druck zu widerstehen. Er versuchte, vor Gott und den Menschen als einer dazustehen, der er gar nicht war.

Wo stehen wir diesbezüglich heute? Flüstert nicht gerade heute im Hintergrund der Versucher: „Tu Gutes und sprich darüber, zeige deine Bescheidenheit, rühme dich deines Einsatzes für Umwelt, Friede und Gerechtigkeit. Und auch deine Frömmigkeit brauchst du keineswegs unter den Scheffel zu stellen“? Der Heilige Geist kennt

unseren Geist. Ihn können wir nicht belügen. Das Problem ist nicht, dass wir schwach oder gar Sünder sind. Das Problem ist, dass wir, wie damals Hananias, vor Gott und den Menschen besser dastehen wollen, als wir es sind. Das ist Stolz. Und das hindert uns daran, besser zu werden

18.05.2014

## Wozu diese Verschwendung?

Mk 14,4-9

hätte aber die Liebe nicht

*Einige aber wurden unwillig und sagten zueinander: Wozu diese Verschwendung? Man hätte das Öl um mehr als dreihundert Denare verkaufen und das Geld den Armen geben können. Und sie machten der Frau heftige Vorwürfe. Jesus aber sagte: Hört auf! Warum lasst ihr sie nicht in Ruhe? Sie hat ein gutes Werk an mir getan. Denn die Armen habt ihr immer bei euch und ihr könnt ihnen Gutes tun, so oft ihr wollt; mich aber habt ihr nicht immer. Sie hat getan, was sie konnte. Sie hat im voraus meinen Leib für das Begräbnis gesalbt. Amen, ich sage euch: Überall auf der Welt, wo das Evangelium verkündet wird, wird man sich an sie erinnern und erzählen, was sie getan hat.*

„Denn die Armen habt ihr immer bei euch.“ Neigen wir nicht oft dazu zu glauben, wir könnten, wenn schon nicht alles Leid, so doch die Armut aus der Welt schaffen? Zwei Wege sehen wir dazu, einerseits selber mit den Armen zu teilen, andererseits Gerechtigkeit zu fordern von den Reichen. Aber, soweit mit den Armen zu teilen, bis wir genauso arm sind wie sie, das ist für uns Normalsterbliche doch etwas viel verlangt. Und eine auch nur einigermaßen gerechte Welt zu schaffen, das haben nicht einmal zweitausend Jahre Christentum, auch nicht die Schaffung von christlichen Staaten, ja nicht einmal die Kirche als Institution selbst, fertig gebracht. Die Bibel hat doch Recht. Die Armen werden wir immer bei uns haben. Schon Paulus machte sich da keine Illusionen wenn er sagt: „Im Übrigen soll jeder so leben, wie der Herr es ihm zugemessen, wie Gottes Ruf ihn getroffen hat. Das ist meine Weisung für alle Gemeinden.“ (1.Kor 7,17)

„Jeder soll so leben, wie ihn Gottes Ruf getroffen hat.“ Das heisst natürlich nicht, dass wir uns nicht um Verbesserungen bemühen dürfen, ja müssen, für die anderen zuerst und auch für uns. Paulus selber setzte sich für Onesimus ein. (Phlm 1,8) Das heisst einerseits, das

Los anzunehmen, das Gott uns zugemessen hat. Und das heisst andererseits, das Beste aus dem zu machen, was Gott uns gibt. Beides gilt immer zuerst für mich, annehmen, was Gott mir schenkt und damit das zu machen, was Gott von mir erwartet. Wenn wir aber fragen, was Gott von uns erwartet, dann ist es nicht zuerst dieses oder jenes, dann ist sein Gebot ganz klar. „Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben, und deinen Nächsten wie dich selbst!“ Wiederum ist es Paulus der uns lehrt: „...hätte aber die Liebe nicht, ...“ (1.Kor 13,3)

Ohne Liebe nützt alles nichts, unser ganzer finanzieller wie zeitlicher Einsatz, und auch nicht unsere Klagen und unsere Forderungen. Ja, wenn wir mit unserem Einsatz Neid schüren und gar Hass, so machen wir alles nur noch schlimmer. Jene Liebe, die Gott von uns erwartet, und die wir dann in die Welt zu tragen haben, macht eine bessere Welt, auch dort, wo wir die Unterschiede nicht zu beseitigen vermögen. Denn diese Liebe schafft Vertrauen, Vertrauen untereinander und ganz besonders Vertrauen in Gott, der weder mich noch irgend einen anderen jemals ungerecht behandelt, ja, der mir und jedem anderen Recht verschafft, auch dort, wo unser menschliches Auge dies nicht zu erkennen vermag. Gott will, dass wir ihm glauben. Gott will, dass wir ihm vertrauen. Nur so kann er uns eine Zufriedenheit und ein Glück schon hier und jetzt schenken, wie es der ganze Reichtum der Welt nicht zu geben vermag. Nur dann kann er, wenn unsere Zelte hier abgebrochen werden, zu uns sagen: „Komm, nimm teil an der Freude deines Herrn!“ (Mt 25,21 als wir es sind. Das ist Stolz. Und das hindert uns daran, besser zu werden

16.05.2014

# Herr, wenn du willst

Mt 8,1-3

## Die richtige Gebetshaltung

*Als Jesus von dem Berg herabstieg, folgten ihm viele Menschen. Da kam ein Aussätziger, fiel vor ihm nieder und sagte: Herr, wenn du willst, kannst du machen, dass ich rein werde. Jesus streckte die Hand aus, berührte ihn und sagte: Ich will es werde rein! Im gleichen Augenblick wurde der Aussätzige rein.*

Zwei grundverschiedene Haltungen können hinter dieser Bitte des Aussätzigen stehen. Beide glauben zwar, dass der Herr helfen kann. Die eine aber zweifelt, ob er wohl will. Die andere übergibt sich ganz dem göttlichen Willen. Die erste befürchtet, dass der eigene Wunsch bei Gott nicht zählt. Die zweite vertraut, dass der Herr helfen wird, überlässt aber den Zeitpunkt und die Art und Weise ganz der göttlichen Weisheit. „Ich will es werde rein!“ antwortet der Herr, und betont damit, dass er nicht einfach eine Bitte erfüllt, sondern dass diese Heilung sein Wille ist, der Wille dessen, der immer weiss, was für uns das Beste ist.

„Mein Vater, wenn es möglich ist, gehe dieser Kelch an mir vorüber. Aber nicht wie ich will, sondern wie du willst.“ (Mt 26,39) Der Aussätzige damals konnte nicht wissen, dass Christus einmal so beten wird. Wir wissen, dass er so gebetet hat. Umso mehr sollten es also immer und überall unsere Gebetshaltung sein: „Herr, wenn du willst. Aber du weisst es besser.“

28.04.2014

# Die Muschel und die Perle

Mt 7,6

## Eine übersehene Franziskusperle

*Gebt das Heilige nicht den Hunden und werft eure Perlen nicht den Schweinen vor, denn sie könnten sie mit ihren Füßen zertreten und sich umwenden und euch zerreißen.*

In seinem apostolischen Schreiben „Evangelii gaudium“ schreibt unser Heiliger Vater in Nr. 182 : „Wir wissen, dass Gott das Glück seiner Kinder, obwohl sie zur ewigen Fülle berufen sind, auch auf dieser Erde wünscht, denn er hat alles erschaffen,, „damit sie sich daran freuen können“ (1 Tim 6,17), damit *alle* sich daran freuen können.“ Neigen wir moderne Christen nicht allzu leicht dazu, die Muschel, unsere irdische Freude, zu genießen, die kostbare Perle aber, die ewige Fülle, zusammen mit der Schale wegzuwurfen?

2.04.2014



# Die Bibel ist Gottes Wort

Mt 5,17-18

Kein Jota

*Denkt nicht, ich sei gekommen, um das Gesetz und die Propheten aufzuheben. Ich bin nicht gekommen, um aufzuheben, sondern um zu erfüllen. Amen, das sage ich euch: Bis Himmel und Erde vergehen, wird auch nicht der kleinste Buchstabe des Gesetzes vergehen, bevor nicht alles geschehen ist.*

Schon zu meiner Jugendzeit operierten die Sektenprediger mit dem ganz genauen Wortlaut der Schrift, während uns die „Aufgeklärten“ alle Schreibfehler, wissenschaftlichen Irrtümer und alles Zeitbedingte in der Bibel als Beweis gegen das Wort Gottes an den Kopf warfen.

Und doch ist die Bibel das Wort Gottes, und als solches zeitlos. Das ist unser Glaube. Gott offenbart uns darin sich selbst, und sein Verhältnis zu uns Menschen. Er selbst lehrt uns, wie wir uns ihm gegenüber und untereinander zu verhalten haben. Er selbst zeigt uns das Ziel unseres Lebens und die sicheren Wege dazu. Sicher, die Bilder, die dazu gebraucht werden, können sich mit der Zeit verändern. Die Glaubenswahrheiten bleiben. Die „Ausführungsbestimmungen“ der göttlichen Gesetze können sich den aktuellen Umständen anpassen, an den Gesetzen selbst aber darf – wie Christus der Herr hier sagt -, kein Jota geändert werden.

27.03.2014

## Gerechtigkeit und die Liebe zu Gott

Lk 11,42

Das eine tun, das andere nicht lassen

*Doch weh euch Pharisäern! Ihr gebt den Zehnten von Minze, Gewürzkräutern und allem Gemüse, die Gerechtigkeit aber und die Liebe zu Gott vergesst ihr. Man muss das eine tun, ohne das andere zu unterlassen.*

Nun ist sie wieder da, die Fastenzeit, in der heute – neben dem Umweltschutz – sehr viel von Gerechtigkeit gepredigt und geschrieben wird. Es ist die Zeit, in der viele Hilfswerke den grössten Teil ihres Spendenaufkommens generieren. Es ist die Zeit, in der oft Fasten gleichgesetzt wird mit Spenden. Sie ist heute gleichermassen verweltlicht, wie vieles in unserer Kirche.

Auf den ersten Blick scheint obige Schriftstelle diese Tendenz zwar zu rechtfertigen. Aber nur auf den ersten Blick. Denn nicht nur die Gerechtigkeit ist da verlangt, sondern auch die Liebe zu Gott. Und diese Liebe zu Gott, zu Christus unserem Herrn, der uns so sehr geliebt hat, dass er sich für uns am Kreuz dahin gab, sie ist es, die im Mittelpunkt unserer Fastenzeit stehen muss. Sie führt uns zum richtigen Verständnis dessen, was Christus gemeint hat wenn er sagt: „Ihr aber muss es zuerst um sein Reich und um seine Gerechtigkeit gehen; dann wird euch alles andere dazugegeben.“ (Mt 6,33) Alles andere, das ist dann auch der rechte Umgang mit der Schöpfung und die Gerechtigkeit unter uns Menschen.

18.03.2014

## Wenn du deine Gabe zum Altar bringst

Mt 5,23-24

### Mein Opfer

*Wenn du deine Opfergabe zum Altar bringst und dir dabei einfällt, dass dein Bruder etwas gegen dich hat, so lass deine Gabe dort vor dem Altar liegen; geh und versöhne dich zuerst mit deinem Bruder, dann komm und opfere deine Gabe.*

Diese Stelle ist wohl den meisten Christen bekannt, ihr deutlicher Bezug zum Gebot der Nächstenliebe, zur Versöhnungsbereitschaft ebenfalls. Als ich aber, genau in diesem Zusammenhang, wieder einmal auf darauf stiess, da drängte sich mir plötzlich ein ganz andere Aspekt auf, die Frage nämlich, wann ich überhaupt zum letzten Mal meine Gabe zu Altar gebracht hätte.

Sicher, ins Opferkörnchen lege ich jedes Mal etwas, wenn es vorbei kommt. Aber denke ich daran, dass wir in diesem Augenblick das Opfer des Kreuzes vergegenwärtigen? Denke ich daran, dass Gott Freude daran hätte, wenn ich ihm, wirklich ihm, mein persönliches Opfer darbringen würde? Das kann meine Gabe ins Körbchen sein. Das kann aber auch weit mehr sein. Das kann ich selber sein, mein ganzes Leben, all mein Tun und Lassen, mein Beten und Singen, mein Schmerz und meine Freude, meine Hoffnungen und meine Ängste, ja selbst mein Versagen. Gott braucht all das zwar nicht. Ja, er schenkt es mir zurück, damit ich dann auch draussen, im ganz alltäglichen Leben, alles sozusagen mit ihm teile und er so immer mehr, immer besser, mit mir, mir nahe sein kann.

5.03.2014

# Oekumene

Jona 1,5-6

Was kann und was will sie?

*Die Seeleute bekamen Angst und jeder schrie zu seinem Gott um Hilfe. Sie warfen sogar die Ladung ins Meer, damit das Schiff leichter wurde. Jona war in den untersten Raum des Schiffes hinabgestiegen, hatte sich bingelegt und schlief fest. Der Kapitän ging zu ihm und sagte: Wie kannst du schlafen? Steh auf, ruf deinen Gott an; vielleicht denkt dieser Gott an uns, sodass wir nicht untergehen.*

In diesem Text haben wir wohl das älteste Zeugnis eines „ökumenischen“, eines überkonfessionellen, vielleicht sogar religionsübergreifenden Gebetes. „Jeder schrie zu seinem Gott. . .ruf deinen Gott an, vielleicht denkt dieser Gott an uns.“ Auf so einem Schiff war das friedliche Zusammenleben verschiedener Religionen im Ernstfall lebens-, ja überlebensnotwendig. Damals hatte jedes Volk seine eigenen Götter, und die Juden jenen einen, einzigen Gott, neben dem es keine anderen Götter gibt.

Stehen wir in der Ökumene nicht immer noch irgendwie in dieser Situation. Viele Religionen haben ihren Gott, ihre Götter. Wir Christen haben den einen, einzigen Gott, neben dem es keine anderen Götter gibt. Dass wir gemeinsam jeder zu seinem Gott schreien, das ist legitim, das ist vielleicht sogar notwendig, wenn wir nicht in Religionskriegen untergehen wollen. Was wir aber nicht dürfen, ist so zu tun, als sei es schlussendlich gleichgültig, zu welchem Gott man betet, als seien all diese verschiedenen Götter das Gleiche. Jeder rufe zu seinem Gott, im vollen Bewusstsein, dass einem wirklich gemeinsamen Gebet zu einem wahrhaft gemeinsamen Gott noch viel, sehr viel im Wege steht.

Etwas anderes ist es, wenn innerhalb einer Religion, zum Beispiel bei uns Christen, die verschiedenen Konfessionen gemeinsam beten.

Hier beten wir zum gleichen, einen und einzigen Gott. Umso schmerzlicher ist hier die Trennung in Konfessionen, in Gruppen und Grüppchen, die jede ihre eigene Vorstellung von diesem Gott, von seiner Offenbarung und von seinem Willen hat. Wir dürfen und müssen gemeinsam zu diesem einen und einzigen Gott beten. Was wir aber nicht dürfen, ist so zu tun, als seien die verschiedenen Vorstellungen und die daraus hervorgegangenen und immer wieder hervorgehenden Spaltungen und Trennungen belanglos, als entspreche dies dem Willen Gottes. Dieses gemeinsame Gebet muss das Salz in der Wunde der Trennung bleiben, das uns aufrüttelt. Es darf nie zum Beruhigungsmittel werden, das es uns erlaubt, uns damit abzufinden.

Jede wahre Ökumene verlangt Toleranz. Wahre Toleranz aber ist nie Gleichgültigkeit. Wahre Toleranz gibt es nur auf dem Boden jener eigenen Überzeugung, die zwar die Überzeugung des anderen achtet, das Gute und Wahre darin sucht, aber nicht aus falscher Rücksicht die eigene Überzeugung verschweigt oder gar leugnet. Eine solche Toleranz wird dann auch einerseits nie vom andren fordern, seine Überzeugung aus Rücksicht auf die eigene zu verschweigen oder gar zu leugnen, und andererseits auch nie Einheit fordern und gemeinsames Handeln, solange grundlegende Meinungsverschiedenheiten dies verhindern.

Wahre Ökumene ist also nicht zuerst das Streben nach gemeinsamem Handeln, sondern das gemeinsame Streben nach Wahrheit. Deshalb darf in der Ökumene die Gottesfrage nie vernachlässigt oder gar ausgeklammert werden. Deshalb ist das wahre ökumenische Gebet immer die Bitte um den Heiligen Geist, dass er uns immer tiefer den „wahren Sinn der Schrift“ erschliesse, damit wir wieder in dem einem und einzigen Glauben zusammenwachsen. Ein einziger Glaube ist und bleibt das Ziel der Ökumene. Gott gebe uns die Weisheit und die Kraft, in dieser Ökumene alles zu meiden, was die Trennungen im Endeffekt nur noch weiter zementiert, und sei es noch so gut gemeint.

22.02.2014

## Sie diente Gott mit Fasten und Beten

Lk 2,36-38

Zum Welttag des geweihten Lebens.

*Damals lebte auch eine Prophetin namens Hanna, eine Tochter Penuëls, aus dem Stamm Ascher. Sie war schon hochbetagt. Als junges Mädchen hatte sie geheiratet und sieben Jahre mit ihrem Mann gelebt; nun war sie eine Witwe von vierundachtzig Jahren. Sie hielt sich ständig im Tempel auf und diente Gott Tag und Nacht mit Fasten und Beten..*

Auf diesen Satz des Evangeliums von heute, dem Welttag des geweihten Lebens, ging der Prediger nicht ein. Der ganze Bericht von der Darstellung Jesu im Tempel (Lk 2,21-40) ist ja so voll von bedenkenswerten Gedanken, dass immer eine Auswahl getroffen werden muss. Dass dabei meist gerade diese Stelle das Nachsehen hat, ist meines Erachtens jedoch heute symptomatisch. Dienen, Fasten und Beten sind Begriffe, die sich schwer tun in der heutigen Theologie. Aber sind es nicht genau diese Haltungen, die dem Ordensleben seine tiefen Sinn und seine überragende Bedeutung geben? Hat nicht diese Bibelstelle entscheidend zuerst zum Mönchtum, und damit zur Gründung der Orden beigetragen? Und ist nicht vielleicht die schwindende Hochschätzung dieser Tugenden der Grund für die Probleme so mancher Orden und religiöser Gemeinschaften?

Doch, bevor wir auf andere zeigen, fragen wir uns einmal selber, wie es in unserem persönlichen Leben, aber auch im Leben unserer Familien und unserer Pfarreien damit steht. Dienen, ja, das wollen viele, wenn sie einen angemessenen Dank und die entsprechende Hochachtung dafür erhalten, oder wenn sie sich davon ein Besserseingefühl oder vielleicht sogar eine leitende Position erhoffen. Beten, ist das nicht einfach zur Vorlage unseres Forderungskataloges an Gott geworden, oder dann, in der Gottesdienstgestaltung, zu einem

Wohlfühlelement? Oder gar Anbetung, diese tiefste, oft auch wortlose, Möglichkeit der Beziehung zwischen dem Geschöpf und seinem Schöpfer, wer bemüht sich noch, sie zu üben? Und schlussendlich Fasten, wer spricht heute noch davon, geschweige denn, wer macht daraus für sich eine tragende Lebenshaltung, ausser es gehe wiederum um das physische und psychische Wohlbefinden?

Wenn wir uns aber mit solchen Fragen beschäftigen, so schliesst sich wieder der Kreis zu den Problemen des geweihten Lebens heute. Woher sollen junge Menschen diese nötigen Haltungen nehmen, wie sollen sie zur echten Freude am Dienen, an fasten und beten kommen, wenn sie das fast nirgends mehr sehen und erleben? Möge schon der Gedanke an das kommende Jahr des geweihten Lebens uns allen wieder den tiefen Sinn von dienen, fasten und beten aus Liebe zu Gott, aus der Zurücknahme des eigenen Ichs zugunsten einer tieferen, persönlicheren Beziehung zu ihm heraus, erschliessen. Eine bessere Nachwuchsförderung für unsere Orden und religiösen Gemeinschaften gibt es nicht, aber auch keinen besseren Weg zu einem zufriedeneren eigenen Glaubensweg.

02.02.2014

# Nimm dein Geld und geh!

Mt 20,9-11

Was ich tue, verstehst du jetzt noch nicht.

*Da begannen sie, über den Gutsberrn zu murren, und sagten: Diese letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleichgestellt; wir aber haben den ganzen Tag über die Last der Arbeit und die Hitze ertragen. Da erwiderte er einem von ihnen: Mein Freund, dir geschieht kein Unrecht. Hast du nicht einen Denar mit mir vereinbart? Nimm dein Geld und geh! Ich will dem letzten ebenso viel geben wie dir.»*

Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg kennt wohl jeder. Ein kleiner Satz aber wird gerne überlesen: „Nimm dein Geld und geht!“ In unserer Zeit, wo scheinbar nur noch die Liebe Gottes zählt, liegt er ja auch irgendwie quer in der Landschaft. Ich könnte mir aber auch gut vorstellen, dass es solche Aussagen waren, die die Menschen von damals veranlassten zu sagen: „Was er sagt, ist unerträglich. Wer kann das anhören?“ (Joh 6,60)

„Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen!“ Ist das die Haltung Gottes uns gegenüber? Ist das seine Gerechtigkeit? An der Aussage Jesu gibt es nichts zu rütteln. Sie steht in ihrer ganzen Härte „zu unserer Belehrung geschrieben.“ (Röm 15,4) Wohlmeinende, verharmlosende Interpretation gibt es genug. Was aber will sie konkret sagen? Ich glaube, es geht Christus darum, all die verschiedensten Missverständnisse über Gott auszuräumen. Es geht darum, uns bewusst zu machen: „Seine Gedanken sind nicht unsere Gedanken“, und seine Gerechtigkeit ist nicht unsere Gerechtigkeit, ja, nicht einmal seine Liebe ist unsere Liebe. Auf einen einfachen Nenner gebracht könnte man wohl sagen: „Gott ist Gott und kein Mensch, selbst wenn er für uns Mensch geworden ist.“

Die ständige Rede von der Liebe Gottes verleitet uns dazu, seine Gerechtigkeit zu vernachlässigen, so wie früher das ständige Reden



von seiner Gerechtigkeit dazu verleitet, der Liebe Gottes Bedingungen zuzuschreiben. Der Mensch ist in seiner Beschränktheit schlicht nicht in der Lage, Gott so zu sehen, wie er wirklich ist. Jedes Bild, jedes Wort greift zu kurz, jedes Denken stösst an Grenzen. Dieses Bewusstsein will dieser Satz in uns wecken. „Was ich tue, verstehst du jetzt noch nicht.“ (Joh 13,7) In so vielen Situationen unseres Lebens muss Gott uns dies sagen. Und immer wieder müssen wir neu lernen, zu akzeptieren. Glaube, Hoffnung und Liebe erwartet Gott von uns. Verständnis kann er uns dazu schenken. Doch ein noch grösseres Geschenk ist es, wenn er uns die Geduld schenkt zu warten, bis wir einst in der Lage sein werden, zu begreifen.

15.01.2014

# Barmherzig ist er allen

Lk 1,50-52

## Das „grenzenlose“ Erbarmen Gottes

*Er erbarmt sich von Geschlecht zu Geschlecht / über alle, die ihn fürchten.  
Er vollbringt mit seinem Arm machtvolle Taten: / Er zerstreut, die im  
Herzen voll Hochmut sind; er stürzt die Mächtigen vom Thron / . und  
erhöht die Niedrigen.*

Das Magnifikat gehört zu den wichtigsten Texten des kirchlichen Gebetsschatzes. Jeder, der das Stundengebet pflegt, betet es täglich in der Vesper. Und das Lied „Den Herren will ich loben“ (KGB 760) wird immer noch gerne gesungen. Die Barmherzigkeit Gottes, sein Erbarmen, seine Liebe gehören zu den häufigsten Predigtthemen, neben Friede, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung.

„Komm zu uns mit Deinem grenzenlosen Erbarmen“ lautete eine – vermutlich private – Version des Gebets nach dem „Vater unser“, die ich jüngst gehört habe. Bei allem – sicher berechtigten – Jubel über Gottes Erbarmen, geht hier nicht der zweite Teil des Satzes unter? Und fehlt er nicht oft auch anderswo in der modernen Verkündigung? „Über alle, die ihn fürchten“ heisst er in der Einheitsübersetzung. „die ihm in Ehrfurcht nahn“ übersetzt das Lied. Ist es nicht genau das, was dem Erbarmen, der Barmherzigkeit Gottes seine Grenzen setzt? Sicher, Gott ist gross und mächtig genug, um seinem Erbarmen keine Grenzen setzen zu müssen. Er ist die Liebe. In dieser Liebe aber schenkt er uns eine „grenzenlose“ Freiheit. Diese Freiheit zu missbrauchen, das ist Hochmut, das ist mangelnde Ehrfurcht. Und das ist schlussendlich jene Grenze, die wir selber dem Erbarmen Gottes setzen, die dann auch nur wir selber wieder einreissen können, indem wir zu jenen Niedrigen werden, die zu ihm zurück kehren wie der verlorene Sohn: „Vater, ich habe gesündigt!“.

11.01.2014